

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Welcher vermischte Aufsätze enthält

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1780

Erster Abschnitt. Bemerkungen über die Gewißheit bey unsern ersten sinnlichen Gedanken.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2891

Erster Abschnitt.

Bemerkungen über die Gewißheit bey unsern
ersten sinnlichen Gedanken.

Wenn man der Seele bey ihrem Betragen gegen die Gewißheit in den ersten Jahren des menschlichen Lebens nachschleicht: so kann man die Eintheilung in objektive und subjektive Gewißheit vollkommen wohl alsdenn entbehren; weil, die Wahrheit zu sagen, zu solcher Zeit Niemand daran denkt. So sehr auch die Ueberführung den Anschein des Leidens hat: so ist sie doch ganz eigentlich das Geschäft unsrer Seele; und wir müssen auf dieses unsere Aufmerksamkeit richten, wenn wir schon die Materie, woran es vorgenommen wird, nicht ganz ausser Acht lassen dürfen. Da wir gleich nach unserer Geburt, aus Mangel einiger Fertigkeit mit unsern sinnlichen Werkzeugen umzugehen, die äussern Gegenstände dunkel und in voller Verwirrung uns vorstellen: so fällt die Gewißheit für diese erste Periode ganz weg, wenn nehmlich von äussern Gegenständen die Rede ist. Sonst sind freylich alle Leiden unsers eigenen Körpers gewiß genug; dieß bedarf aber keiner Untersuchung. Es macht unsere Existenz aus; und weil wir nicht von der Ueberführung ver-

Abts Werke 4ter Th. C den,

den, welche mögliche Wesen erhalten können: so haben wir ein Recht, jenes voraus zu setzen, und uns davon zu entfernen.

Ausserhalb uns selbst müssen wir uns umsehen; was auch der neuangekommene Mensch immer thut, wenn er nicht durch Leiden auf sich zurückgerufen wird. Mir scheint es wenigstens, daß in solchen Jahren unser Gedächtniß die ersten Wahrheiten uns bekannt mache. Ein Ding mag sich uns vorgestellt haben, wie es nur will; kömmt es zum andern oder drittenmale wieder; und sind die Spuren von dem ersten Eindrücke noch so merklich, daß wir ihn mit dem neuen leicht zusammenhalten können: so erkennen wir es für das alte Ding, und nennen die letztere Vorstellung wahr.

Die Gewißheit scheint sich nach der Wiederholung der Gegenwart, und nach der Vollständigkeit in der Wiedererkennung zu richten. Diese nun wird den Kindern sehr leicht. Eingesperret in einem engen Raum, wo nur einige, und noch dazu meist ebenley Gegenstände sie rühren können, gelangen sie bald zur Wiedererkennung, und folglich zur ersten Wahrheit und Gewißheit in ihren Vorstellungen.

Die

Die Unbequemlichkeit, daß sie später zu einiger Klarheit darinn gelangen, weil die meisten Kinder so selten ihren Ort verändern, ist freylich auch nicht zu übersehen.

Wir wollen jetzt die Zergliederung dieser Gewisheit vornehmen, um gleichsam ihre Bestandtheile vorzulegen: 1) Vorstellung, 2) Bewusstseyn der Vorstellung, 3) Bewusstseyn der Uebereinstimmung zweyer Vorstellungen. Das erste ist ganz leidentlich in der Seele. Dann fängt sich ihre erste Operazion an, nemlich die Bildung des Gedankens. Diese wird wohl immer ein Geheimniß bleiben, wie alles übrige Zeugungswerk, das die Natur im Verborgenen verrichtet. Endlich kömmt die zwote Operazion, die auf die Gewisheit führt, zusammengesetzter ist, aber es nicht auf eine sehr verschiedene Art ist. Diese Eintheilung der Operazionen der Seele ist, ich darf es sagen, wichtiger, als die gewöhnliche in Bildung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse; da diese Arten oft mehr durch die Mannigfaltigkeit des Gegenstandes, als durch das mancherley Gewerbe der Seele dabey, verschieden scheinen.



Was aber den erkennbaren Vorwurf selbst betrifft: so macht er bey der Gewißheit jetzt noch keinen Unterschied. Die historische ist mit irgend einer andern in solchen Jahren meist einerley. Wenn eine Person von denen, die um uns sind, etwas erzählt: so halten wir es erst weder für wahr noch für unwahr. Diese Erzählung ist gleichsam ein neuer Gegenstand, der uns rühret. Kömmt eine andre Person, und erzählt das Gegentheil von dem erstern: so sagen wir: Dieß ist nicht wahr; weil es keine Ähnlichkeit mit jener Vorstellung hat. Und was das Sonderbare dabey ist, wir heften, so zu sagen, die Erzählung an die redende Person an, sie wird ein Phänomen an dem Bilde dieser Person, auf das wir in dem Augenblicke vorzüglich Achtung geben; dadurch erkennen wir die Unähnlichkeit zwischen den beiden Bildern. Man kann sich davon durch folgende Bemerkung noch mehr überzeugen. Ein Kind, das etwa wünschet, spazieren zu gehen, und dem man dagegen sagt, daß es schlimm Wetter sey, und dieß mit Wahrheit; wird darauf versehen: Es ist nicht wahr! bloß, weil diese Vorstellung mit der seinigen nicht übereinstimmt. Wie sich nachher die historische Gewißheit absondere, ihre eigenen Regeln zur Prüfung annehme, und, gleich den andern, an den

den Gegenständen selbst gesucht werde: gehört nicht zu dieser Betrachtung.

Wir sind nun mit unserm jungen Menschen einige Jahre fortgerückt, und können ganz wohl annehmen, daß er schon Worte zur Bezeichnung seiner Begriffe von Dingen, die er außer sich setzt, gefaßt habe. Weil mir auf diesen Schritt in Absicht der Gewißheit sehr vieles ankömmt: so wird man mir erlauben, mit der größten Sorgfalt meine Bemerkungen dabey anzustellen. Mit den meisten Worten werden freylich abstrakte Begriffe verbunden; aber nicht immer von dem, der sie erst sich bekannt macht. Man kann dieß aus den Geschlechtsnamen abnehmen. Ein solcher Name wird erst Einem beygelegt; dann, wegen einer ähnlichen Abstammung, auch Andern, bis er sich auf eine ziemlich große Anzahl ausbreitet. Gleiche Bewandniß hat es mit allen andern dergleichen Wörtern. Die Kinder legen sie erst einzelnen Dingen bey. Dann den übrigen, die damit Aehnlichkeit haben. Im Anfange wird jede Mannsperson für ein Kind ein Bruder seyn, dem man eine andre unter diesem Namen gezeigt hat; weil es den Namen Bruder, gerade so, wie das Wort: Schaf,

oder Pferd, lernet. So muß es auch den Erfindern der Sprachen gegangen seyn, von denen man nicht vernuthen darf, daß sie, wie Philosophen, erst die abstrakten Begriffe gebildet, und dann die Worte dazu erfunden haben. Gerade umgekehrt. Die Worte waren vorhanden. Lange nachher untersuchte erst der Philosoph, warum man ein Wort nicht für ein Ding allein gelassen habe. Die Ursache zeigte sich bald in der Aehnlichkeit dieser mehreren Dinge, und die Entwicklung der Stücke zu dieser Aehnlichkeit gab ihm den abstrakten und deutlichen Begriff. Daher denket freylich der große Haufen den abgeordneten Begriff immer in einem einzelnen darunter gehörigen Dinge; aber es ist falsch, wie Lord Bolingbroke meynet, daß wir einen solchen Begriff anders gar nicht denken können. Jenes ist das Verfahren derer, die immer im Gängelwagen der untern Seelenkräfte laufen, und noch nicht zur Deutlichkeit erstarket sind. Man muß hingegen auch eingestehen, daß selbst die Gelehrten oft, wie Agesilaus mit seinen Kindern, über dem nehmlichen Spiele ertappt werden. Daraus folget nun, daß die Kinder durch die Worte bloß in den Stand gesetzt werden, die sinnlichen Gegenstände unwandelbarer zu fassen, und dieselben zum wiederholten Ansehen, wenn sie
abwei

abwesend sind, sich zu verschaffen. Der inzwischen erworbene Gebrauch ihrer Gliedmaßen leistet ihnen auch hiebey gute Dienste, und sie lernen nach und nach, die Dinge von mehrern Seiten betrachten.

Ihre ganze Kenntniß aber bleibet noch immer eine Kenntniß der Phänomene; und es fällt ihnen gar nicht bey, an innere oder verborgene Eigenschaften der Dinge zu denken. Wie wäre auch dieses möglich? Da unser Wissen von den Sinnen seinen Anfang nimmt, und alle Begriffe, durch was für Künste sie auch nachher verfertigt worden, sich in sinnliche zuletzt vereinfachen lassen: so müssen sie auch im Anfange, besonders weil die Worte darinn nichts ändern, durch Phänomene erregt werden, und die Natur der sinnlichen Begriffe an sich haben. Diese Natur aber? — besteht unstreitig darinn, daß sie, vermittelst der im Gehirne verursachten Bewegung, die in ein'ger Zeit vergehet, stückweise aufser einander zu liegen scheinen. Dadurch wird die Seele des Menschen gewöhnt, alle ihre ersten, und auch oft die folgenden Begriffe in einem solchen Raume auszubreiten, um sich die nöthige Masse zur wolthätigen Betastung des angenehmen Gegenstandes zu verschaffen. Die Einbildungskraft, welche uns in



den frühesten Jahren schon zu Gebote stehet, und gleichsam die Versicherung der vergangenen Existenz mit sich führet, bringt uns von dieser Gewohnheit nicht im geringsten ab. Auch sie erregt die nehmlichen Bewegungen im Gehirne, setzt die Begriffe in den Raum, und theilweise aus einander, faßt nur die Oberfläche des Gegenstandes, und breitet das Wahrgenommene auf derselben aus, hebt gleichsam aus den Tiefen hervor, ohne sich in sie hinabzulassen.

Das Gedächtniß erwelset Ihr die nehmlichen Dienste zur Gewißheit, wie der Sinnenkraft. Es zeigt das übereinstimmende Gefühl des vormals Empfundnen, und jetzt wieder Vorgebrachten; oder vielmehr es zeigt sich hier vollständig. Von ihm erhalten wir die Gewißheit unserer Einbildungen. Ohne dasselbe würden wir keine Einbildung für wahr halten. Es ist hier noch gar nicht die Rede von der wissenschaftlichen Wahrheit, worauf ich erst im zweyten Abschnitte komme.

Wäre man neugierig genug, unsere Gewißheit bey den Sinnenbildern und Einbildungsformen gegen einander zu halten: so dürfte man nur auf die
Träume

Eräume Achtung geben. Während derselben scheint uns alles wahr, weil das Gedächtniß die Uebereinstimmung jedes einzelnen Stückes vom Bilde mit einer ehemaligen Empfindung darstellt. Wenn wir wach geworden sind, finden wir das Ganze unwahr: weil die Ausdehnung und Folge des Bildes im Traume mit der Ausdehnung, die wir jetzt wachend empfinden, nicht übereinstimmt. Diese Empfindung fand im Schlafe nicht statt, weil durch ihn die Eindrücke von aussen durch die Sinne gehemmet werden.

Es erhellet also ganz offenbar, daß der Grund zur bewußtgewordenen Wahrheit bey dem Anfange unserer Kenntnisse, in dem Gefühle der Eintracht zweor Vorstellungen liege; diese mögen nun entweder auf ein Ding gehen, das seine Gegenwart zu zweyen oder mehreren malen äussert; oder sie mögen, die eine von aussen, die andre von innen, gekommen seyn. Diese Eintracht nun wahrzunehmen — geht auf doppelte Weise an. Entweder durch die Ueberschauung des Ganzen auf einmal, oder die stückweise Betrachtung desselben nach seinen ausgebreiteten Theilen. Beides heisse das Anschauen mit einem oft sehr uneigentlichen Ausdruck. So viel aber

ist doch nun sicher, daß unsre erste Gewißheit auf diesem Anschauen beruhe. Es muß sich unten zeigen, wie weit das deutliche Anschauen von diesem jetzt genannten verschieden sey.

Wenn wir nie vergessen, daß unsere ganze Erkenntniß menschlich ist: so wird uns der Satz bald einleuchten, daß alles, wie weit es auch abstrahirt worden, die Spuren seines sinnlichen Ursprunges an sich behalte, und sich endlich wieder auf den sinnlichen Gegenstand auflöse. Der Unterschied ist nur dieser: Einiges findet sich wirklich auf demselben ausgebreitet; wie alles, was zu seiner Ausdehnung gehöret. Einiges erscheint nur, und liegt in den uns unbekanntten Kräften. Auch die letzteren breiten wir gar zu gern auf die nehmliche Art aus, ob es gleich nicht angeht. Ich nenne dieses den Gang der Seele zur ausgedehnten Anschauung. Wir werden sehen, was für Schwierigkeit es ihr macht, wenn sie diesem Gange nicht folgen kann.

Noch eine Anmerkung, und ich schliesse diesen Abschnitt. — Es liegt allerdings bey diesem Verfahren der Seele in Absicht auf ihre ersten Kenntnisse etwas zum Grunde, das der Philosoph entdecket,

ket, mit Worten ausdrückt, in einen Grundsatz bringt, und nicht weiter beweiset. Warum? weil es nichts weiter als eine Beobachtung über die äußerste Gränze unsers Wissens ist, und also keinen Beweis mehr nöthig hat. Man sieht wohl, daß ich von dem Satze des Widerspruchs reden will. Denn ist er wohl was anders, als die Beobachtung, „daß unsere „Seele eine jetzt vorhandene Vorstellung nicht zu eben „der Zeit nicht haben könne“ in Worte gebracht? Die Empfindung von dieser Vorstellung, die sie sich selbst nicht abstreiten kann, verschafft ihr die äußerste Gewißheit; und man hat nur nachher das, was erst auf die Empfindung von den Begriffen ging, auf die Dinge selbst angewendet. — Benachbarte Ideen laden mich ein, auch Ihrer an diesem Orte zu erwähnen. Es sey drum; sie sollen mich nicht zu weit aus dem Wege führen. Wenn Dinge, die bloß zur Ausdehnung gehören, oder die ganz offenbar, ohne was im Rückhalte zu haben, auf derselben ausgebreitet liegen, sich unsern Augen darstellen: so bedürfen wir zur Grundlage unserer Gewißheit nur des Satzes, der den Widerspruch verwirft. Aber, wenn wir als Philosophen auf Erscheinungen kommen, die von etwas Verborgnem her urühren scheinen: so wird unsere Neugier rege, und wir drücken

dies

diese Neugier, um sie vernünftig zu machen, durch den Satz des zureichenden Grundes aus, der also freylich der Leitfaden für den Philosophen ist, und der Grund zu den Schlüssen, die er ferner anstellt. Der Forscher der Ursachen kann ihn also seinen Grundsatz nennen, der ihm zwar nichts entdecket, aber wohl zu Entdeckungen ihn aufgemuntert. Daher ist es richtig, daß Alles seinen zureichenden Grund habe, weil eine Erscheinung nicht auf etwas Verborgenes sich beziehen, und nicht beziehen kann. Allein es ist nicht immer nöthig, daß wir auf dieses Verborgene zurückdenken, und unsere Neugier erregen. Dieß gehört für die Betrachtung der Qualitäten. Sollte man nicht dadurch den langwierigen Streit über die Brauchbarkeit des Satzes vom zureichenden Grunde heben; aus dem sich die Söhne der Geometrie so wenig machen, weil sie ihn so wenig nöthig haben, und den die Kinder der Philosophie so hoch erheben, weil er wirklich ihr Anführer, aber gewiß nicht ihr Lehrer ist?

Ich bin nun am Rande der wissenschaftlichen Erkenntniß; und nach dem ersten Schritte, den ich darin wage, genöthiget, mit starker Hand anzufassen, um mich auf einem dor-
nichten